

# Über Zwischenräume – Kunst und Kosmos

## Gego und Christian Morgenstern

WOLFGANG STREIT

Über eine Ausstellung in Hamburg mit Werken von Gertrud Goldschmidt, genannt Gego (1912-1994), hat an dieser Stelle Helge Mücke vor einigen Monaten ausführlich und einfühlsam berichtet.<sup>1</sup> Die Ausstellung ging anschließend nach Stuttgart, und dies gibt mir Anlass, den Gesprächsfaden Helge Mückes über das Filigrane in Gegos Werken aufzunehmen und fortzuspinnen.<sup>2</sup>

Da gibt es eine überraschende Koinzidenz zwischen Gego und einem anderen Künstler – ohne dass sich beide jemals begegnet sind: Christian Morgenstern. Zwei Tage nach Eröffnung der Ausstellung »GEGO. Line as Object« im Kunstmuseum Stuttgart wurde anderenorts des 100. Todestags von Christian Morgenstern am 31. März 2014 gedacht. Was die beiden miteinander verbindet? Zunächst: nichts. Hier die Architektin und abstrakte Künstlerin mit ihren auf den ersten Blick schwer zugänglichen Werken aus Linien und Drähten, dort der oft herzberührende und sinnsuchende, sinnstiftende Wortkünstler.

Beim Betreten der Ausstellung kommt mir unvermittelt das Gedicht *Der Lattenzaun* von Christian Morgenstern in den Sinn – und es fällt mir wie Schuppen von den Augen. Das Gedicht ist wie ein Schlüssel zu den Werken Gegos, und diese wiederum interpretieren und realisieren das Gedicht. Zudem erscheint dieses wie eine prophetische Schau des Lebens und Arbeitens der Künstlerin. Beide thematisieren das gleiche, nämlich den nur scheinbar unscheinbaren Zwischenraum.

Der Dichter hinterlässt uns Zeilen, die man für befremdlich, kurios oder auch nur witzig halten mag:

### Der Lattenzaun

*Es war einmal ein Lattenzaun  
mit Zwischenraum, hindurchzuschauen.*

*Ein Architekt, der dieses sah,  
stand eines Abends plötzlich da –*

*und nahm den Zwischenraum heraus  
und baute draus ein großes Haus.*

*Der Zaun indessen stand ganz dumm  
mit Latten ohne was herum.*

*Ein Anblick grässlich und gemein.  
Drum zog ihn der Senat auch ein.*

*Der Architekt jedoch entfloh  
nach Afri- od- Ameriko.*

Christian Morgenstern kennen wir als Dichter schrulliger und lustiger Verse, die allerdings zumeist hintersinnig und tiefgründig sind. Woran denkt er beim »Zwischenraum« im »Lattenzaun«? – Doch zunächst: Wer ist Gego? Was war der Impuls für ihre Arbeiten?

### Gego: Arbeiten von maximaler Reduktion

Gego gestaltet Linien. Nur Linien, schlichte Linien – mit Tusche auf Karton gezeichnet oder im Raum mittels Drähten, durch die gleichsam negative Skulpturen entstehen, Skulpturen (fast) ohne physische Substanz. Wie ein Rest Asche nach gründlichem Brand. Eine noch weitergehende Reduktion ist kaum möglich, und wenn, dann nur durch Verkleinerung. Den Stri-

chen selber kann man nichts mehr fortnehmen. Von ihrer Arbeit sagte sie, dass sie den »Charmer der Linie entdeckte, genauso wie das Nichts zwischen den Linien ...«<sup>3</sup> Doch ist der Zwischenraum ein »Nichts«?

Den Weg zur Kunst fand die in Hamburg Geborene erst in Venezuela, wo sie nach einer gerade noch rechtzeitigen Flucht aus Deutschland 1939 zunächst weiter als Architektin arbeitete. In Stuttgart hatte sie zuvor unter anderem bei Paul Bonatz studiert, dem namhaften Erbauer des heute dort wieder vieldiskutierten Hauptbahnhofes. Gego ihrerseits wurde zu einer bedeutenden Inspiratorin südamerikanischer Künstlerinnen und Künstler. Auf Klarheit bedacht, beschäftigte sie sich auch mit Mathematik und Geometrie »und bekannte, dass sie nur daran interessiert sei, »formale und räumliche Probleme« zu thematisieren. Sie weigerte sich vehement, irgendeine Interpretation ihrer Arbeit zu geben ...«<sup>4</sup> Dies muss heute nicht mehr für die Besucher ihrer Ausstellung gelten: Es gibt Anregendes zu entdecken.

Als Architektin fühlte sie sich »verpflichtet, Linien mit einer klaren Bedeutung zu zeichnen.«<sup>5</sup> Und so malte sie Linien, schlichte Linien, Scharen von Parallelen, von leichter Hand gezogen, mit Tusche oder Bleistift, andere in harmonischer Irregularität, jede »Linie als Spur einer Bewegung«,<sup>6</sup> eines Willensaktes – so gewollt, doch nicht erzwungen: eine zugelassene Linie. Daneben eine andere, sich anschmiegende oder raumlassende Linie, in immer neu ergriffener Freiheit gezogen, und noch eine und eine weitere – viele Linien. Mehr nicht. Und immer ein Dazwischen – schmale freie Bereiche. Manche Gruppen von Linien treffen aufeinander, begrenzen und berühren sich, andere zerstäuben, weichen ab oder überkreuzen sich.

#### ... herbeigeweht aus der Zeit in den Raum

Später verlässt Gego die Fläche. Nun entstehen leere, entschwerte Skulpturen nur aus Drähten, um die sieben bis acht Zentimeter lang, mit Ösen an ihren Enden locker verbunden – Räume aus Nichts. Diese »Nichtse« schweben im Raum. Einige durchdringen sich, manche

sind eher flächig gehalten und hängen nahe der Wand, so dass auch ihr Schatten Teil der Gestaltung von Raum und Fläche ist.

Gegos Werke stehen an der Schwelle des Verschwindens aus der Sichtbarkeit. Wer ihnen etwas fortnehme, machte sie nicht nur kleiner, sondern alsbald unsichtbar. Wie hauchzartes, gerade eben gefrierendes Eis auf einem Teich erscheinen die einander hervorbringenden Linien und Zwischenräume an der Schwelle von Werden und Vergehen: eben Gewordenes, Werdendes und gleich wieder Vergehendes. Momentaufnahmen eines feinen dynamischen Prozesses, scheu herbeigeweht aus der Zeit in den Raum.

Ratloses Staunen zunächst, bei all dieser Schlichtheit von Linien und Drähten, von Flächen, Räumen und raumflächigen Zwittern. Doch beim Betrachten und Umschreiten dieser Objekte verwandelt sich schon bald das anfängliche Befremden in unbeschwerter Freude. Eine heitere Aufbruchstimmung ergreift den Besucher, lichte und leicht-machende Unbestimmtheit, Ur-Kreatürlichkeit, eine Freude, in diesem Moment hier zu sein und den Werken zu begegnen.

#### Vorausschauendes (Ver-)Dichten

Zurück zum Gedicht Christian Morgensterns: Nur ein kleiner Gedankensprung führt vom Latenzaun zur Linie. Wie zu einer Vorausschau »ver-dichten« sich hier Zeile für Zeile erstaunlich konkret zentrale Aspekte der Kunst Gegos und ihrer Biografie: *Linie/Latte, Zwischenraum, Architekt, Haus* (etwas Erschaffenes), *Flucht, Amerika* ... Wäre die Flucht nach Südamerika nicht geglückt und Gego, Spross einer gutbürgerlichen jüdischen Familie, in Deutschland geblieben – ihre Arbeiten wären gewiss als entartet konfisziert und sie selber interniert worden. Und so passt auch die vorletzte Zeile: »ein Anblick grässlich und gemein. / Drum zog ihn der Senat auch ein«. Als Gego zwei Jahre alt ist, stirbt Christian Morgenstern. Ihr Lebens- und Arbeitsthema liegt durch ihn wie in einem großen Wurf schon vor. Sie wird es mit ihrer Biografie ausgestalten.

### Die Zwischenräume – Subjekt oder Objekt?

»Line as Object«: Wenn die Linie als Objekt gesehen wird, wie der Titel der Kunstausstellung nahelegt – wer oder was ist dann das Subjekt? Die Hand und Intention der Künstlerin? Oder ist es das »Nichts zwischen den Linien, ... das, was ... genauso wichtig ist wie die Linie selbst«?<sup>7</sup> Was geschieht, wenn eine innere Kehrtwendung gelingt, wie man sie braucht beim Entwickeln von Abzügen alter Negativfilme oder beim Arbeiten an einem Linol- oder Holzschnitt? Jetzt beginnt der Raum zwischen den Linien ein höchst vitales Eigensein zu entwickeln. Aus diesem Zwischenraum quillt ein Neues hervor, ein fremdes, unbekanntes, kreatives Chaos. Die Linien machen erst sichtbar und erlebbar, was doch längst schon da ist – den Raum zwischen ihnen, den Zwischenraum, »das Übergängliche, das Milde«.<sup>8</sup> Man hat zunächst nur die Linien gesehen und entdeckt nun in einem zweiten Schritt die Zwischenräume. Und einmal auf sie aufmerksam geworden, begegnet man ihnen in zahllosen Zusammenhängen wieder.

Zwischenräume sind nicht leer – in ihnen können sich Vorgänge abspielen, die von zentraler Bedeutung sind. Im alltäglichen Wahrnehmen werden zunächst die Linien im Sinne des Gewordenen, des Gestalteten registriert. Doch ein Wirkendes, ein Bewirkendes befindet sich auch dazwischen, im Vorher, im Danach – eben im Zwischenraum. Zwischenräume – dazu zählt auch der extrazelluläre Raum in lebendigem Gewebe. Hier wird der Stoffwechsel der Zellen vorbereitet, werden Substanzen herbei- und abtransportiert, die den physiologischen Prozess erst ermöglichen.

Zwischenräume können Übergangszonen aller Art sein, wie z.B. das Wattenmeer oder moorige Uferbereiche. Hier entsteht und vergeht etwas, gerinnt noch nicht zur Form, bleibt im Prozesshaften. Wir bewegen uns in der merkuriellen Welt des Vermittelnden, des Katalysierenden. Im Sozialen sind es die nonverbalen Signale der Kommunikation, die über die Qualität der Interaktion entscheiden. Bei Tagungen oder Kon-



Gego während der Installation von Reticulárea. Museo de Bellas Artes, Caracas 1969. Foto: Juan Santana, ©Fundación Gego

ferenzen, so bedeutsam die offizielle Agenda sein mag, kommt es zu informellen, aber auch weichenstellenden Begegnungen und Impulsen oft in den Pausen, einer anderen Art von Zwischenräumen. Ein vorgegebenes Gerüst – bei Gego die Linien – ermöglicht erst dieses Zwischenräumliche.

Auch die Verkehrs- und Kommunikationsinfrastrukturen sind Bereiche des Übergangs, des Dazwischens, durch die soziale Gemeinschaften erst funktionieren. Je nach Blickrichtung und Neigung wird man zahllose Beispiele für diese Sichtweise auf das »Zwischenräumliche« finden, auch in der Sprache: Wörter mit den Vorsilben »zwischen-« und »inter-« füllen spaltenweise den Duden.

Einmal darauf aufmerksam geworden, gelangt, wer es denn will, beim Hindurchtauchen durch Gegos Linien und Drahtskulpturen in größte und kleinste Zwischenraumwelten bis hinein in die unermesslichen Weiten des interstellaren Raumes oder in die scheinbare Leere des subatomaren Bereichs zwischen Atomkern und Elektronenwolke. Passt das Wort ›Raum‹ hier überhaupt noch im gebräuchlichen Sinne? Ein Forschen im unendlich Großen ebenso wie im unendlich Kleinen beginnt. Man fragt sich: Besteht denn die ganze Welt vor allem aus Nichts? Goethe hoffte, in einem »Nichts das All zu finden«. <sup>9</sup> Wohin führt diese Suche im Nichts?

Die Raumsonde Voyager 1, die nach 35-jähriger Reise im Herbst 2013 unser Planetensystem verlassen hat, registrierte vom Sonnenwind verursachte Signale, die sich als Schall interpretieren lassen: »Die Sonne tönt nach alter Weise«, <sup>10</sup> heißt es bei Goethe. Innerhalb des Planetensystems ›klingt‹ es anders als extraplanetar. <sup>11</sup> Wer hätte bisher auch nur gefragt, ob die Weiten des Alls einen eigenen Klangcharakter haben?

### *Leere oder Licht – was erfüllt die Welt?*

Wie ›leer‹ ist dann der kosmische Zwischenraum überhaupt? Ist er doch nicht nur von interstellarem Staub ›erfüllt‹, sondern auch durchpulst von den nicht an Materie gebundenen elektromagnetischen Wellen und deren Signalen. Überall ist das Weltall durchflutet vom Licht der zig Milliarden Sterne und Galaxien und elektromagnetischen Wellen, also von Licht und Lichtverwandtem. Nirgendwo ist nichts. Etwas ist überall – Lichthafte.

Auf der sonnenabgewandten Seite der Erde erscheint der Himmel dunkel. In den mittleren Breiten herrscht die Nacht zwischen Abend-

und Morgendämmerung. Doch das ist nur der vertraute erste Aspekt der nächtlichen Wirklichkeit: Ein Planet, ein vorbeifliegender Satellit oder die internationale Raumstation ISS reflektieren ungemein viel Licht, das auch ohne sie da ist, durch diese Objekte aber für uns erst wahrnehmbar wird. Bis in die fernsten Bereiche wird der Zwischenraum des Planetensystems nicht nur vom Sonnenwind durchweht, sondern vom Licht der Sonne auch unentwegt durchleuchtet. Trivial mag es dem einen erscheinen, ein anderer ist innerlich berührt: Auch die Nacht ist lichtdurchflutet. Sufis sprechen vom »Schwarzen Licht« <sup>12</sup> – und meinen damit vermutlich das allgegenwärtige, aber nicht ohne weiteres sichtbare Sonnen- und Seelenlicht.

Für den Blick auf den kleinsten Zwischenraum im Bereich der Materie, dem ›Raum‹ im Atom, zwischen Kern und Elektronenwolke, gilt Vergleichbares. Dort herrschen einerseits Vakuumbedingungen, es ist also ›nichts‹ da. Doch auch hier wirkt das elektromagnetische Feld des Atomkerns, das die Eigenschaften der Elektronenwolke beeinflusst. Dieses Feld hat Ursprung, Wirkort und Ausdehnung, es ist Signal und Informationsträger.

Elektromagnetische Kräfte durchheilen den Raum und lassen ihre Herkunftsregion hinter sich – im Großen wie im Kleinen. Sie lassen sich entschlüsseln und geben Kunde von jenen Bereichen, von denen sie ausstrahlen. Wenn das Licht und die elektromagnetischen Wellen, von denen ersteres physikalisch gesehen nur ein kleiner Frequenzbereich ausmacht, schon für die konventionelle naturwissenschaftliche Beobachtung dechiffrierbar ist – bedeutet dies nicht, dass der gesamte ›licht-durchströmte Kosmos erfüllt ist mit Informationen, also mit Sinn? Einem Sinn, dem man sich auch meditativ annähern kann:

*In den unermesslich weiten Räumen  
In den endenlosen Zeiten,  
In der Menschenseele Tiefen,  
In der Weltenoffenbarung:  
Suche des großen Rätsels Lösung.* <sup>13</sup>

Nirgendwo ist nichts. Pars pro toto: Licht, Licht-

verwandtes, ist überall, im Kosmos wie im Atom. Über die Photosynthese in den Pflanzen wiederum gelangt ›Licht‹, biochemisch katalysiert, mit der Nahrung in die höheren Organismen und ist deren existenzielle Voraussetzung. Der menschliche Organismus, alles Lebendige, existiert nur dank und durch Lichtqualität. Pflanzen, Tiere und Menschen sind licht-verwandte, am und durchs Licht gebildete Wesen. Dies gilt biochemisch konkret wie auch im übertragenen Sinn. In seinem »Ephesus-Spruch« meditiert Rudolf Steiner den Menschen als »... weltensprossenes Wesen, ... in Lichtgestalt ...«<sup>14</sup>

Merkurielles, Zwischenraum-Füllendes gestaltet allerorten die Welt und unser Leben: als Diplomat, als Übersetzer, als Arzt oder Priester im Sinne einer heilenden Vermittlung, als Pause zwischen Diastole und Systole beim Herzschlag oder auch zwischen zwei Atemzügen,<sup>15</sup> als Meditation – bis hin zu den zwischenräumlichen Pausen unseres Bewusstseins in Schlaf und Tod. Mit Gego und in Christian Morgensterns *Latenzaun* rückt ein oft übersehenes, doch unentwegt schöpferisch-tätiges Aschenputtel, das Zwischenräumliche, ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Dem Aschenputtel wird von Gego und Christian Morgenstern eine Krone aufgesetzt. Die Krone passt.

Dr. med. WOLFGANG STREIT, geb. 1955, praktiziert als Facharzt für Allgemeinmedizin in Stuttgart: [www.dr-streit.de](http://www.dr-streit.de)

Anmerkungen

- 1 Helge Mücke: *Von der geduldigen Eroberung des Raumes*, in: DIE DREI 2/2014, S. 65ff.
- 2 Der Katalog *GEGO. Line as Object* (Verlag Hatje Cantz, Ostfildern 2013) ist vergriffen.
- 3 Zitiert nach: Brigitte Kölle: *Kein Tag ohne Linie*, im Katalog: *GEGO. Line as Object*, S. 12.
- 4 Lisa le Feuvre: *Linien entfalten sich zu Skulpturen*, ebda., S. 40.
- 5 Swantje Karich: *Die vertriebenen Töchter der Stadt kehren endlich zurück*, in: FAZ Nr. 2, vom 3.1.2014.
- 6 Georg Goelzer: *Der Ich-Kosmos*, Dornach 2001.
- 7 Brigitte Kölle, a.a.O.
- 8 Johann Wolfgang Goethe im Gedicht *Wohl zu merken*.
- 9 Johann Wolfgang Goethe: *Faust*. Zweiter Teil, Finstere Galerie, V. 6255.
- 10 »... und ihre vorgegebene Reise vollendet sie mit Donnergang« – Raphael in *Faust*. Erster Teil, Vs. 243 ff.
- 11 Tilman Althaus: *Voyager 1 – So klingt der interstellare Raum*, [www.spektrum.de/news/so-klngt-der-interstellare-raum/1213450](http://www.spektrum.de/news/so-klngt-der-interstellare-raum/1213450) (news 11.11.2013); dort auch ein Klangbeispiel.
- 12 Dr. Sayed M. Azmayesh, Paris, Sufi-Meister und Vertreter eines Sufi-Ordens, in einer persönlichen Mitteilung.
- 13 Rudolf Steiner: *Anthroposophie, soziale Dreigliederung und Redekunst* (GA339), Dornach 1984, Vortrag vom 15.10.1921.
- 14 Rudolf Steiner: *Die Weltgeschichte in anthroposophischer Beleuchtung* (GA 233), Dornach 1991, Vortrag vom 22.4.1924.
- 15 Vgl. die »Ich bin«-Meditation in: Rudolf Steiner: *Seelenübungen* (1904-1924; GA 267), Dornach 2001.